

## „So etwas haben wir noch nie gesehen!“ (Mk 2,1-12)

Predigt im Akademischen Gottesdienst der  
Schlosskirchengemeinde Bonn am 19. Sonntag nach Trinitatis 2022

Gottesdienstreihe des WiSe 2022/23: „erscheine denen, die sitzen in Finsternis  
und Schatten des Todes“ (Lk 1, 79). endlich leben

*Wissenschaftlicher Mitarbeiter Daniel Rossa*

Herr, sammle die Gedanken und schick‘ uns deinen Geist, /  
der uns das Hören lehrt und dir folgen heißt. Amen.

(1.) *Auf geht’s: Günter und Fabian* sitzen vorne, *Marlene* und ich auf der Rückbank. *Fabian* fährt auf die Autobahn auf und von ‚Pferdestärken‘ getragen geht es durch die Nacht zum Flughafen. Dort werden wir *Andreas* treffen, der aus Hannover anreist. Und dann: Ab in den Süden. Der Sonne entgegen! – So machen Günter und Marlene es seit sicher einem Jahrzehnt relativ regelmäßig und in wechselnden Besetzungen. Das tat auch Not – für Marlene und Günter gleichermaßen: Luftveränderung, den Alltag hinter sich lassen, aus dem Loch herauskommen. Diese Reisen nach Kreta, Zypern, Rhodos: in die mediterrane Lichtlandschaft. Lichtblicke, Leuchtfeuer in ihrem sonst notgedrungen sehr eingeschränkten Leben.

(2.) Während unser Wagen PS-stark gen Flughafen ‚galoppiert‘, schaue ich aus dem Seitenfenster in die schwarze Nacht des Bergischen Landes. Irgendwoher kommt mir plötzlich eine Erinnerung in den Sinn und auf der nachtschwarzen Mattscheibe des Seitenfensters vor mir tauchen aus meiner Kindheit vertraute Illustrationen einer Bibelerzählung auf:<sup>1</sup>

*<sup>1</sup>Und nach etlichen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. <sup>2</sup>Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. <sup>3</sup>Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. (Mk 2,1-3)*

Wundersam, dass mir diese Geschichte genau jetzt in den Sinn kommt. – Und auch wieder nicht: Auch in dieser Erzählung sind fünf auf Reisen. Wir erfahren nicht ihre Namen – und in der aktuellen Lutherübersetzung auch nicht das Geschlecht der tragenden Personen. Nennen wir sie doch der Einfachheit halber *Andreas, Fabius, Dan* und – ja wieso nicht! – *Magdalena*. Ich sehe die Vier jetzt ganz deutlich, wie sie mit dem Gelähmten an mir vorbeiziehen. Unsere Blicke treffen sich. Die Gesichtszüge des Mannes auf der Tragedecke kommen mir vertraut vor: Ich finde, er sieht aus, wie ein – *Gunter!* Unterwegs sind die fünf nicht PS-stark, sondern mit 4 MS: vier Menschenstärken. – Und da wir nicht erfahren, seit wann und aufgrund welcher Erkrankung *Gunter* gelähmt ist, könnten wir aus den 4 MS getrost 5 MS machen.

(3.) So wäre es jedenfalls bei *Günter*: Seit mehr als 20 Jahren hat er MS. Multiple Sklerose: Eine Krankheit, die die Nerven angreift. Bei *Günter* sind es die motorischen Nerven. Damals war die Krankheit noch nicht gut erforscht. Die Schübe kamen und veränderten schleichend sein Leben

---

<sup>1</sup> Gedacht ist hier konkret an die Illustration der Erzählpassage des Predigttextes von Kees de Kort und zwar spezifisch an das Bild, als der Gelähmte von seinen Begleitern durch das Loch im Dach heruntergeleassen wird. Sie finden es für eine spätere Nachlese online als Miniatur unter der Nummer 908 auf der Homepage Buchhandlung Heesen: Kees de Kort, Poster zur Serie Was uns die Bibel erzählt/Mini-Bilderbücher, <<https://www.theologische-buchhandlung.de/kees-de-kort-poster.htm>> (20.10.2022).

und das von Marlene: Günters Bewegungsfreiheit schränkte sich ein. Irgendwann war er auf den Rollstuhl angewiesen. Darin kam er immerhin noch zur Arbeit in die Universität. Als sein einer Arm ihm nicht mehr gehorchen will, bringt er sich das Schreiben mit dem anderen bei, bis auch dieser sich verweigert.

Ich habe Günter und Marlene im Rahmen meines Zivildienstes kennengelernt. Ich kenne ihn nur vom Hals abwärts gelähmt. Er ist für alles auf Hilfe angewiesen. Tag und Nacht. Zwar kommt mehrmals am Tag ein Pflegedienst, um ihn umzusetzen, damit er sich nicht wundliegt. Das ist eine Entlastung für Marlene. Aber das meiste fängt trotzdem sie auf.

Ihr Mann, im Kopf noch völlig klar, stellt nicht viele Ansprüche. Aber natürlich möchte er sich beschäftigen. Musik hören und Fernsehen, an seinem Lesetischchen weiter an seinen Studien arbeitet. Aber zum Regeln der Lautstärke oder zum Umblättern ist er jedes Mal auf eine helfende Hand angewiesen. Nicht nur sein Leben ist entbehrungsreich, auch dasjenige seiner Frau. Sie steckt viel zurück, pflegt ihn mit Engelsgeduld, aufopferungsvoll. Er bemüht sich pflegeleicht zu sein. Trotz des Bemühens beider umeinander und der wechselseitigen Empathie bleiben in dieser Situation Spannungen nicht aus. Die von keinem der beiden verschuldete Lebenssituation<sup>2</sup> hält beide je auf ihre Weise gefangen.

(4.) Um aus diesem Loch herauszufinden war Besuch stets willkommen. Wer nicht in die Welt hinaus kann, der freut sich, wenn ‚Gott und die Welt‘ zu Besuch kommen. Vielleicht nicht Gott, aber dennoch ein an ein Wunder grenzender Besuch stellte sich eines Tages ein, als ihr alter Freund, Günters ehemaliger Kollege Andreas – man hatte sich vor Jahren aus den Augen verloren –, bei ihnen anklopfte und nachdem er ihre Lebenssituation zur Kenntnis genommen hatte, couragiert anbot, trotz MS an gemeinsame Reisen aus dem vorherigen Leben anzuschließen. Andreas’ Zusicherung und die beherzte Anfrage bei ehemaligen Zivildienstleistenden, zu denen sich freundschaftliche Bande über den Dienst hinaus entwickelt hatten, ließen schließlich wahr werden, was davor unmöglich erschienen war: Günter und Marlene auf Reisen!

(5.) Wie wohl das Verhältnis zwischen *Gunter* und den Vieren in unserer biblischen Erzählung war? Ob es auch freundschaftlich war? Ich wünsche es Gunter. Immerhin wird von den Fünfen gesagt, dass Jesus ihren Glauben sah. Πίστις steht hier als das griechische Wort, das Luther mit „Glaube“ übersetzt. Es muss dabei aber weder die religiöse Überzeugung bezeichnen, noch auf Jesus bezogen sein: Es bedeutet auch Treue, Zuverlässigkeit, Redlichkeit oder Vertrauen – und es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich auf das Verhältnis der fünf untereinander oder zueinander beziehen könnte...

*Fabian* setzt den Blinker zum Flughafen, dessen erleuchtete Silhouette taucht kurz darauf vor dem Autofenster auf und vertreibt die Bilder auf der zuvor schwarzen Projektionsfläche der Fensteröffnung.

(6.) Im Parkhaus angekommen, muss Günter erst einmal aus dem Auto in den Rollstuhl gehoben, Gepäckwagen organisiert, das Gepäck aufgegeben werden. Es geht durch lange Flughafenkorridore, Aufzüge. Irgendwann sind wir an der Flugzeugtür. Hier muss der Rollstuhl abge-

---

<sup>2</sup> Dies implizit entgegen der in Mk 2,5ff. unterlegten Lesart, Behinderung könne in irgendeiner Weise Ausdrucksgestalt der Sündhaftigkeit oder Schuld eines Menschen sein. Das Handeln des von Mk erzählten Jesus kann freilich auch schon so gelesen werden, dass er nicht konkrete Sünd- und Schuldhafte mit seinem Satz wegzunehmen gedenkt, sondern performativ damit solche Hinrgespinnste vertreibt, als bestünde da überhaupt ein genereller Zusammenhang.

geben werden: Da das Flugzeug nicht behindertengerecht gebaut wurde, ist der Gang des Flugzeugs zu schmal, um Günter im Rollstuhl bis zu seinem Platz zu bringen. Fabian und ich nehmen ihn an Armen und Beinen und tragen ihn den Flugzeuggang entlang. Im Geist ist es plötzlich, als liefen Fabian und Dan mit *Gunter* neben mir:

<sup>3</sup>Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. <sup>4</sup>Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. (Mk 2,3f.)

Solche Erfahrungen gehören zum Alltag von Menschen im Rollstuhl, von Menschen mit Kinderwagen. Sie kommen nicht durch, sie kommen nicht weiter: Nicht im Flugzeug, nicht auf den Bahnsteig in Bonn-Mehlem. Wenn man nicht wie Günter oder Gunter Menschen organisiert oder spontan anspricht, damit sie helfen, ist man heillos verloren. – Zum Glück sind oft Menschen da.

(7.) Bei *Gunter* zeigen sie vollen Einsatz: Sie tragen ihn nicht nur eine Treppe hoch, sondern sie eröffnen Teilhabe auf eine unkonventionelle Art: Erst steigen sie jemandem aufs Dach und dann schlagen sie ein Loch in die Decke. Und dann *geht's auf* für Gunter: In der Tragedecke wird er herabgelassen. Auf dem Handzettel finden Sie die ikonischste Szene dieser Geschichte in der Illustration von Kees de Kort, wie ich sie damals während der Autofahrt vor mir sah.<sup>3</sup> Die Versammelten, Jesus voran, staunen nicht schlecht. Vielleicht fällt er hier schon, der Satz, der eigentlich ans Ende der Geschichte gehört: „Wir haben solches noch nie gesehen.“ „Das gab's ja noch nie!“ „So etwas haben wir noch nie erlebt!“

Dabei mag der Ton zunächst ärgerlich und empört gewesen sein, ob dessen, was auf den ersten Blick als handgreiflicher Vandalismus erscheint: Da wird die Gebäudestruktur grundsätzlich erschüttert, die Integrität des Dachs durch ein *Loch* beschädigt. Bauschutt rieselt und Lehmbrocken fallen auf die Versammelten. „So eine Unverfrorenheit ist noch nicht dagewesen!“ – Doch schnell kippt die Stimmung von Verärgerung in Erstaunen, als das Unternehmen als Hilfsaktion erkennbar wird – als *Eröffnung* von Teilhabe. Die Öffnung, die die Vier herstellen, eröffnet Gunter Zukunft, sodass er wortwörtlich aus dem Loch herauskommt, als er Jesus und den Versammelten von oben entgegenschwebt. *Aus dem negativ konnotierten Loch in der Decke oder in der Lebenssituation wird eine Öffnung*, durch die man in den geöffneten Himmel sehen kann, in dem Menschen Mitmenschen in Not mit allen Mitteln vor Gott bringen.

(8.) Ich habe uns heute hier auf der Empore versammelt,<sup>4</sup> weil wir damit alle genau eine solche *Öffnung* vor Augen haben. Wir sehen uns von den verschiedenen Seiten der Empore und der

---

<sup>3</sup> Für einen Link zu dem genannten Bild s.o., S. 1, dort: Anm. 1.

<sup>4</sup> Vor der Schriftlesung wurde die Gemeinde durch eine Hinführung, die hervorgehoben hat, dass die bisherigen liturgischen Stücke (EG 166,1-3.6; Ps 123; Eingangsgebet orientiert an EG 655,1f., EG 7,1.4 als Kyrie, 2 Kor 4,10 als Gnadenspruch, EG 611 als Gloria, EG 1,5 als Text des Kollektengebets) sich auf die Dialektik von innen und außen, aber auch von oben und unten sowie ihre Überwindung bezogen haben, für die auch Jesus Christus im Sinne von Gottes Herabkommen zum Menschen bzw. dessen Emporheben an die Seite Gottes (Theosis) verstanden werden könne, darauf vorbereitet, nun in Imitation des folgenden Lesungstextes gemeinsam auf die Empore zu steigen, um dort am Verkündigungsteil teilzunehmen. Die Schriftlesung (Mk 2,1-12) wurde bereits von der Kanzel – und damit über Loch/Öffnung zwischen Gemeinde und Kanzel hinweg – gelesen. Im Falle der Anwesenheit von Rollstuhlfahrer:innen oder Menschen mit anderweitiger Gehbeschränkung, findet die Predigt nicht von der Kanzel – wie hier im Fließtext angedeutet – statt, sondern unten vom Ambo und damit auf Augenhöhe derjenigen Menschen, die sonst nicht inkludiert wären. Stattdessen würden dann die Passagen des Predigttextes von der Kanzel aus gelesen, sodass sich für die Versammelten auf der Empore (und im Kirchenschiff) dennoch der Eindruck der zwischen Orgelempore, Seitenemporen und Kanzel eingefassen Öffnung durch die Bespielung/Inszenierung entstehende Aufmerksamkeitsverschiebung einstellen dürfte.

Kanzel an – sodass *ein* Gesprächszusammenhang eröffnet ist, über den ‚garstigen Graben‘ (G.E. Lessing), den fehlenden Boden, der uns trennt, hinweg. Von unten nehmen wir die Bauelemente meist als Empore und Kanzel wahr. Von hier oben, kommunizieren wir hingegen über ein *Loch* in unserer Mitte hinweg. Es soll uns als Öffnung vor Augen stehen für den heilsamen Perspektivwechsel, der manchmal aus einem Abgrund eine offene Tür, ein zum Himmel offenes Dach machen kann. – Übrigens verändert dieser Standpunkt- und Perspektivwechsel auch den Standort des Predigers: Er predigt auf der Kanzel (alternativ: vom Ambo, s. Anm. 4) nicht mehr über die Köpfe der Gemeinde hinweg, sondern er spricht von unten, so wie die Stimme Jesu vielleicht zu den Fünfen auf das Dach hinaufreicht.

(9.) Für *Gunter* geht’s auf. Das Dach. Er kommt aus dem Loch, in das ihn die Krankheit gestürzt hat, heraus, indem er aus dem Loch im Dach heraus zu Jesus hinabgelassen wird. – Auch für *uns* geht’s auf – in die Luft, als das Flugzeug abhebt. Auch *Günter* und *Marlene* kommen aus dem Loch heraus – hoffentlich für länger als die zwei Wochen, die wir nun im Mittelmeerraum unterwegs sind.

(10.) Anders als *Gunter*, der in der Bibelerzählung auffällig passiv und willenlos bleibt, ist bei uns *Günter* der *spiritus rector* und übrigens zu großen Teilen auch der Finanzier unserer Reisen. Minutiös recherchiert er von seinem kleinen Lesetischchen und mit der Hilfe seiner Frau am Schreibtisch mögliche Unterkünfte und Ausflüge. Die Krankheit zwingt zum Abstieg in hervorragenden Hotels, die wir uns als Studierende nicht hätten leisten können. Ein Hauch von Komfort, Weltgewandtheit und interkultureller Begegnung umweht diese Reisen für uns immer auch. So passiv und abhängig *Günter* auf den ersten Blick zu sein scheint und so ungleich hier die Kräfte verteilt scheinen: Diese Reisen ermöglichen *Günter* nicht nur selbst wunderbar zu empfangen, sondern – fast noch wunderbarer – sie eröffnen ihm Möglichkeiten des Gebens und Weitergebens. Das ermöglichen ihm auch die von ihm geplanten Ausflüge: Wilde Orchideen und die alten byzantinischen Kirchen mit ihren jahrhunderte alten Fresken – oft nicht größer als eine Gartenhütte und so versteckt gelegen, dass nur Fachkundige sie dort vermuten würden – sind die bevorzugten Sehenswürdigkeiten für den Biologieprofessor mit kunstgeschichtlicher Passion und seine Frau mit Vorliebe für Botanik.

(11.) Auch auf den Wegen dorthin gilt es Hindernisse zu überwinden, deren Sperrigkeit gelegentlich an das Überwinden von Treppen und Hausdächer erinnert: Dorfmatronen, die nur mit viel gutem Zureden den Schlüssel zu den Kirchen herausrücken, abseitige Schotterpisten, auf denen die Kirchen erst einmal gefunden werden müssen und manchmal nicht nur die Eingangschwelle der Kirche, sondern ein Bach auf dem Weg, durch den der Rollstuhl getragen werden muss. *Günter* war in Begleitung seiner Vier bereit, viele Strapazen zu ertragen, damit sich für ihn und uns die Tür – auch irgendwie ein Loch! – einer der kleinen Kirchen öffnete und er schließlich in die Gesichter der in den Wandbildern versammelten Gestalten blicken konnte.

„So etwas hatte *ich* noch nie gesehen.“ Die Bilderwelten der Orthodoxie waren mir Reformiertem fremd. *Günter* erschloss mir die Symbolik der Fresken des byzantinischen Festtagszyklus und der Ikonen, sowie ihre Interaktion mit den Besucher:innen des Kirchraums. Während wir fotografierten, war er oft versunken in die Betrachtung dieser Bilderwelt, ja – ich möchte sagen – in eine Form der *visio beatifica*. Endlich schauen. Endlich leben – im Angesicht des Abgebildeten. Auf seine Weise war auch er darin irgendwie in Jesu Gegenwart gebracht.

(12.) <sup>5</sup>Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. <sup>6</sup>Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: <sup>7</sup>Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? <sup>8</sup>Und

*Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? <sup>9</sup>Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? <sup>10</sup>Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: <sup>11</sup>Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! <sup>12</sup>Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen. (Mk 2,5-12)*

Gelegentlich habe ich mit Günter Gespräche über die Auslegung von Bibelerzählungen geführt. Was er über Jesu Begegnung mit Gunter gedacht haben mag, das kann ich nur aus Gesprächen in anderen Zusammenhängen schließen: Als Naturwissenschaftler und gezeichnet von seiner eigenen Lage, konnte er hintergründig nur dem Urteil der Umstehenden am Ende des Textes zustimmen: „So etwas habe ich noch nie erlebt!“ Eine Wunderheilung von Lähmung entsprach nicht seiner Lebenserfahrung, hatte er nicht am eigenen Leib erfahren.

Dieses seelsorgerliche Argument wiegt für mich theologisch am stärksten: Ginge es in dieser Erzählung tatsächlich um einen naturalistischen Bericht einer Wunderheilung, dann wäre jede Form der Teilhabe von Menschen mit Behinderung gerade nicht eröffnet, sondern wieder erschwert: Denn eine solche Lesart würde unweigerlich die Frage auf, wieso Gott damals durch Wunderheilung geholfen hätte, aber nicht heute. Schnell sind manche dann mit der Begründung zur Hand, dies läge am Kleinglaube der Betroffenen. Eine solche Argumentation ist zynisch und stürzt die Betroffenen bloß noch mehr in Verzweiflung über ihre Lage. Gerade dieser Logik der Schriftgelehrten wehrt ja Jesu Aussage, die die Logik eines Zusammenhangs von Erkrankung oder Behinderung und Schuld oder Sündhaftigkeit zurückweist.<sup>5</sup>

(13.) Wie ist dann die Erzählung von der wundersamen Heilung des gelähmten Gunter zu verstehen? Günter, der Liebhaber der kunstvoll-bilderreichen Inszenierung solcher Bibelerzählungen würde vermutlich sagen: Als das, was sie ist. Als eine Erzählung – und zwar eine kunstvolle. Die mittels kompositorischer und rhetorischer Mittel Wahrheit surreal verdichtet und uns in dieser Begegnung ihrem Anspruch aussetzt – so wie das im Betrachten der Ikonen der Fall ist. Bei den Evangelisten kommt die komponierte Erzählwelt dem Wahrheitsanspruch Jesu zu Hilfe. Wenn Jesus sagt: Hinfort soll gelten, dass an deinem Gesundheitszustand gerade keine moralische oder religiöse Schuld ablesbar ist, dann soll das im Leben der Betroffenen so wahr, so wirklich werden können, als habe Gott in Christus zugleich bereits die Krankheit hinweggenommen.

(14.) An der Szene mit den Schriftgelehrten wird dabei auf *negative* Weise deutlich, welchen großen Stellenwert die soziale Mitwelt des Menschen hierbei hat – ebenso wie dies auf *positive* Weise an Gunters Freunden erkennbar wird: Das Wunder ereignet sich dort, wo es Menschen ermöglicht wird, mit und trotz ihrer Erkrankung und Versehrtheit leben zu können, am Sozialleben teilhaben zu können, wie das für Gunter und Günter, diese beiden ungleichen und sich doch irgendwie ähnelnden Zwillinge möglich wird, statt ausgeschlossen den sozialen Tod erleiden zu müssen.

(15.) Auch, wenn Günter durch unsere Reisen nie auf wundersame Weise die Kraft erhielt, einfach aus seinem Rollstuhl aufzustehen, ihn hinter sich zu lassen und mit Marlene an der Hand zurück in sein vormaliges Leben zu gehen – es gab die Momente, die ihn aufgerichtet

---

<sup>5</sup> S.o., S. 2, dort: Anm. 2.

haben. Das wurde erkennbar an einem feinen, schelmischen Grinsen, das sich in manchen Situationen zeigte: Etwa, wenn wandernde Touristen oder ein Bauer mit seinem Jeep irgendwo im Hinterland um die Ecke einer Schotterpiste bogen und Günter anscheinend mutterseelenallein mit seinem Rollstuhl vor einem Kirchelchen in den aufgelassenen Weinbergen saß und Landschaft und Aussicht genoss. So etwas hatten *die* noch nie gesehen und Günter freute sich köstlich am ungläubigen Staunen in den Gesichtern der überraschten Menschen. Wie kam dieser Mensch im Rollstuhl hierher? Nicht selten ergaben sich daraus wohlthuende kleine Gespräche, Hilfsangebote, Tipps für weitere Besichtigungen für Günter.

In solchen Begegnungen kam Günter aus dem Loch heraus anderen Menschen entgegen. Für beide Seiten muss es in diesen Momenten wundersam ums Herz gewesen sein: Als sei ihre jeweilige Lebenswirklichkeit auf ein unerwartetes Dahinter, ein Darüber hinaus geöffnet worden, sodass man einen kurzen Blick auf den freien, den offenen Himmel werfen konnte, wie man ihn kaum je gesehen hatte.

(16.) Neben all dem, was ich fachlich von Günter für meinen eigenen theologischen Zugang zu Kunst und Ästhetik gelernt habe – und die, die mich kennen, wissen, das Thema ist zentral für mich und ich verdanke ihm hier viel – und dem freundschaftlichen Austausch mit ihm und den anderen Mitgliedern unserer Reisegruppe, ist es vor allem *eine* Erfahrung, die ich meiner Begegnung mit Günter verdanke, die sich in dem Satz bündeln lässt, der das Erstaunen der Menschen im Bibeltext und auf unseren Reisen in der mediterranen Lichtlandschaft gleichermaßen bündelt: „So etwas haben wir noch nicht gesehen!“

Die Reisen mit Günter erfolgten vielleicht aus ethischer Konsequenz als Ausdruck menschlicher Zuneigung im christlichen Glauben. Aber sie beschränkten sich nicht auf solche ethischen Pflichtübungen, sondern sie waren selbst Geschenk in dem, was uns zu sehen, zu erleben gegeben wurde. – Ganz zentral war dabei, diejenige Erfahrung, die ich heute mit Ihnen und euch teilen und lebendig werden lassen wollte: Diese Erfahrung davon, wie manchmal in der Begegnung von Menschen Lebensereignisse und Glaubenserzählungen auf eine ungewöhnliche Weise miteinander verschmelzen, sodass man sich mit eigener Lebensgeschichte plötzlich als in die biblische Heilsgeschichte eingeschrieben wiederfindet.

Die Achtsamkeit und Offenheit für solche Begegnungen, in denen punktuell der geöffnete Himmel aufscheint und die eigene Lebenswirklichkeit auf eine Tiefe dahinter, einen größeren Sinnhorizont hin überschritten wird, der aus den Löchern, Rissen und Öffnungen entgegenkommt, wünsche ich auch Ihnen – besonders angesichts der derzeit verdunkelten, oft so widersinnig erscheinenden Welt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der weiter reicht als all unser Verstehen, bewahre uns Herz und Sinn in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.